Geld oder Kartoffeln?

Autor(en): **Gröbly, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geld oder Kartoffeln?

Die Arbeitsgruppe «Geld und Finanzsystem» diskutierte auf dem Möschberg über das (Un-)Wesen unseres Wirtschaftssystems, das Finanzgeschäfte höher gewichtet als den Kartoffelanbau.

Thomas Gröbly. Geld ist wichtiger als Leben. Die ehemalige Beirätin des Bioforums, Veronika Bennholdt-Thomsen, hat wie keine andere diese Perversion aufgezeigt und kritisiert. Es ist in bäuerlichen Kreisen eine Binsenwahrheit, dass man Geld nicht essen kann. Und trotzdem dreht sich alles ums Geld. Wirtschaften wird immer mit Geld und Geldumlauf verbunden. Vergessen ist der Ursprung des Begriffs «Ökonomie» in der Hausregel und guter Haushaltsführung. Ausgeblendet wird, dass in der Schweiz schätzungsweise 50% der Wirtschaftsleistung gar nicht geldvermittelt sind.

Um die Bedeutung von Geld zu reflektieren, hat sich am letzten Möschberg-Gespräch spontan eine Denkgruppe gebildet. Unser Ausgangspunkt war: **Geld ist ein Mittel und kein Selbstzweck, es dient einem Ziel. Unsere Ziele bestehen darin, dass Menschen heute und in Zukunft gut essen, und dass wir das Leben gemeinsam gestalten können.** Wir kamen zum Schluss, dass unser gegenwärtiges Geldsystem nicht nur instabil ist und das Funktionieren der Wirtschaft gefährden kann, sondern auch die falschen Anreize setzt. Die Finanzkrise hat uns gezeigt, dass die expansive Geldpolitik zwar Wirtschaftswachstum erzeugt, gleichzeitig aber gefährliche Blasen verursacht, die in Krisen münden. Doch Krisen kennen auch Gewinner, wenn sie nach dem Muster «die Gewinne privat, die Kosten dem Staat» bewirtschaftet werden. Die grosse Umverteilung in Richtung Kapital ist zugleich die Ausdehnung der Ausbeutung von Mensch und Natur. Die Bäuerinnen und Bauern spüren das ganz direkt: Mit Finanzgeschäften lässt sich mehr verdienen als mit dem Kartoffelanbau. Der Kostendruck zwingt zur Intensivierung, was zu tiefen Löhnen, Tierleiden oder Bodenzerstörung führt. Diese Perversion ist systembedingt. Auch Biobäuerinnen und Biobauern bekommen diese Systemzwänge zu spüren, sobald sie die übermächtigen Grossverteiler beliefern.

Kartoffeln kann man kaufen: 1 kg in Bioqualität für Fr. 3.40; Geld hingegen kann man nicht essen. Foto: Markus Schär

Wir suchten Lösungsansätze für den Übergang in eine Gesellschaft, in der Glück und Wohlbefinden aller auch in Zukunft gesichert ist. Als erstes malten wir ein Bild von der Vision dieser Gesellschaft. Sie basiert auf gemeinsamen Werten und nimmt Mass an den natürlichen Lebensprozessen. Das bedeutet eine lokale Wirtschaft unter verbindlichen Partnern. Der schillernde Begriff des «sozialen Kapitals» war uns wichtig. Er relativiert Geld und betont, **dass es kein Wirtschaften ohne Werte wie Vertrauen, Solidarität, Loyalität, Respekt oder Verantwortung gibt**. Diese Werte sind die grundlegenden Bedingungen fürs Wirtschaften, werden aber von der anonymen Geldwirtschaft in der Wachstumsökonomie zerstört. Eine Paradoxie, denn Geld ist letztlich nichts anderes als eine soziale Abmachung, die auf Vertrauen beruht. Erst verbindliche Beziehungen schaffen die Werte, die für das Erreichen von Glück und Wohlbefinden notwendig sind.

Bildung soll das eigene Denken fördern und helfen, sich von Dogmen und Tabus, die gerade im Bereich Geld besonders tief liegen, zu befreien. **Warum ist uns allen einsichtig, dass nur die Vielfalt eine ökologische Stabilität ermöglicht, wogegen wir beim Geld auf der Monokultur beharren?** Der neuste Bericht des Club of Rome betont, dass radikal verstandene Nachhaltigkeit nur mit Geldreformen und einem «monetären Ökosystem» erreichbar sind.

Weiter betonten wir die Wichtigkeit von transparenten und verantwortungsvollen Geldanlagen. Unter dem Stichwort «Miteinander Wirtschaft» beschrieben wir die Stärkung der lokalen Wirtschaft durch Regionalwährungen. Sie vermitteln zwischen Bedürfnissen, die die Menschen mit herkömmlichem Geld nicht befriedigen können und Talenten, die nicht bezahlbar sind. Junge Arbeitslose könnten mit ihren Computerkenntnissen SeniorInnen unterrichten. Viele Beispiele zeigen die belebende Wirkung auf. Wichtig war auch der Boden. Es wurde für eine Bodenreform sowie für einen Landkauffonds plädiert, damit junge Bäuerinnen und Bauern zu Land kommen.

Im Alltag einfacher umzusetzen sind folgende Vorschläge. «Rent-a-Cow»: Eine Bäuerin vermietet eine Kuh, und der Mieter bekommt Milch und Fleisch. Regionale Vertragslandwirtschaft als eine unternehmerische Selbstorganisation zwischen Bauer und Konsumentin ist eine bekannte Idee. **Wir können es auch vielen Jungen vor allem in den Städten nachmachen und gemeinsam Gärtnern oder uns in einer Genossenschaft zusammentun, damit Kosten und Gewinne auf alle verteilt werden.** So neu sind viele dieser Ideen gar nicht. Die Schweiz hat eine lange Tradition der Commons oder Allmenden, der Genossenschaften und der gemeinschaftlichen Selbsthilfe. Es macht Sinn, diese Traditionen zu würdigen und kritisch an ihnen anzuknüpfen.

Den Kartoffeln gegenüber dem Geld den Vorrang zu geben, verlangt noch viel Arbeit. So müssen wir Boden, Arbeit und Geld neu denken. Wir müssen uns auch überlegen, wie wir mit dem Sicherheitsbedürfnis umgehen. **Eine gute Vernetzung mit verbindlichen Beziehungen schafft mehr Vertrauen und Sicherheit als Geld.** Damit das alles nicht fromme Wünsche bleiben, schrieben wir den bekannten Gandhi-Spruch als Fazit auf das Plakat, das wir allen präsentierten: «Sei du der Wandel, den du gerne in der Welt sehen willst!» •